

Das
Evangelium des Paulus

dargestellt

von

C. Holsten.

~~~~~

**Teil II.**

**Paulinische theologie**

nebst einem Anhang: „Die gedankengänge der paulinischen briefe“

herausgegeben und mit einem abriß von Holsten's leben

eingeleitet

von

**D. Paul Mehlhorn,**

pastor an der evangelisch-reformierten gemeinde in Leipzig.

Mit dem Bildniss Holsten's.



**Berlin,**  
Druck und Verlag von Georg Reimer.  
1898.

Verlag von **Georg Reimer** in Berlin  
zu beziehen durch jede Buchhandlung.

---

Das  
**E v a n g e l i u m d e s P a u l u s**

dargestellt von

**C. Holsten.**

Theil I. Die äussere Entwicklungsgeschichte des paulinischen Evangeliums.

Abth. I. Der Brief an die Gemeinden Galatiens und der erste Brief  
an die Gemeinde in Korinth.

Preis: M. 8.—.

---

**Ursprung und Wesen  
d e r R e l i g i o n.**

Thesen und Vortrag

von

**C. Holsten.**

(Abgedruckt aus der Protestantischen Kirchenzeitung 1886 Nr. 31. 32.)

Preis: 60 Pf.

---

Aus den Quellen  
der  
**Kirchengeschichte.**

Von

**D. Paul Mehlhorn,**

Pastor an der evang.-reformirten Gemeinde zu Leipzig.

1. Heft: **Bis Konstantin.**

Preis: 1 Mark 60 Pf.





F. Langbein & Co., Heidelberg, phot.

Alb. Frisch, Berlin, Lichtdr.

*C. Holsten*

Verlag von Georg Reimer, Berlin.

Das  
**Evangelium des Paulus**

dargestellt

von

**C. Holsten.**

~~~~~

Teil II.

Paulinische theologie
nebst einem Anhang: „Die gedankengänge der paulinischen briefe“

herausgegeben und mit einem abriß von Holsten's leben

eingeleitet

von

D. Paul Mehlhorn,

pastor an der evangelisch-reformierten gemeinde in Leipzig.



Berlin,
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1898.

V o r w o r t.

Das Evangelium des Paulus darzustellen war wol kein Theologe unserer Zeit so berufen wie Carl Holsten. Er hatte vor, in einem ersten Teile die äussere Entwicklungsgeschichte des paulinischen Evangeliums, in einem zweiten die innere Entwicklung des religiösen Bewusstseins des Paulus zu behandeln. Vom 1. Teil ist 1880 die erste Abteilung erschienen, die nach einer Vorgeschichte der Sendschreiben an die Galater, Korinther und Römer die Erklärung des Briefes an die Galater und des ersten an die Korinther gibt. In der zweiten Abteilung hätte nun die Erklärung des 2. Briefes an die Korinther und des Briefes an die Römer, im zweiten Hauptteile die Paulinische Theologie folgen sollen. Leider ist aber die Fortsetzung des Werkes durch andere Arbeiten Holsten's immer wieder hinausgeschoben worden, und es wurde ihm schließlich zweifelhaft, ob er es werde vollenden können. Am 15. September 1893 schrieb er an den Herausgeber: „Ich arbeite jetzt zum so und so vielen Male an der Gestaltung meiner Paulinischen Theologie. Sollte mich der Tod vor dem Druck dieser meiner Lebensarbeit überraschen, so sollst Du der Erbe des Manuscriptes sein, wie Du und Weckesser (Professor am Lehrerseminar II in Karlsruhe) über meinen Nachlass an theologischen Arbeiten schalten und walten sollt.“

Nach dem Tode des teuren Mannes hat denn infolge dieses Vermächtnisses die Witve den literarischen Nachlass mit Aus-

nahme des Kollegheftes über Religionsphilosophie, das an Professor Weckesser gesandt wurde, mir übermittelt. Ich gab mich zunächst der Hoffnung hin, aus den Kollegheften über 2. Kor. und Röm. die zweite Abteilung des ersten Teiles einfach drucken lassen zu können; es stellte sich aber heraus, dass Holsten mit der Neubearbeitung, die der Ausführung der ersten Abteilung entsprach, nur bis in das 2. Kap. des zweiten Korintherbriefes gelangt war, und ich wagte nicht, das Uebrige, an dem sich noch zwei Formations-schichten unterscheiden liessen, in Druck zu geben, da es sich noch nicht in dem Zustand der Vollendung befand, dem H., nach der erwähnten letzten Arbeitsprobe zu schliessen, allein die Druck-reife zugesprochen haben würde.

Dagegen war die Paulinische Theologie offenbar nach Holsten's eigener Auffassung im wesentlichen druckfertig, und ich glaubte, nicht nur dem Verfasser, sondern auch der theologischen Welt ihre Herausgabe schuldig zu sein. Viele wichtige und umstrittene Stellen der Briefe werden natürlich auch in dieser Schrift von Holsten erklärt. Die trotzdem vorhandene Lücke kann wenigstens zu einem kleinen Teile durch die eingehenden, scharfgegliederten Inhaltsangaben ausgefüllt werden, die H. seinen Zuhörern gedruckt in die Hände gab. Es kämen hier freilich zunächst nur noch die Gedankengänge des 2. Kor.- und des Römer-Briefes in Betracht. Ich glaubte jedoch, es werde manchem mit dem Besitz einer vollständigen Zusammenstellung dieser Inhaltsübersichten gedient sein, und so habe ich sie, auch die der von H. für nachpaulinisch erklärten Briefe, hauptsächlich aus einem mir vom Verf. im Dezember 1895 geschenkten und mit seinen eigenen Korrekturen und Zusätzen versehenen Exemplare als Anhang abdrucken lassen. Auch diese kleinen tief durchdachten und scharf formulierten Uebersichten sind, wie H. in der geschriebenen Widmung sagt, ein „Ergebnis seiner Lebensarbeit“.

Der Hauptinhalt des vorliegenden Buches, die Paulinische Theologie, lag, wie schon angedeutet, in ihrer letzten, aus dem Wintersemester 1893/94 stammenden Durcharbeitung vor, in der schönen, klaren, aber sehr kleinen Handschrift Holstens, mit vielen, einem Uneingeweihten nicht sofort verständlichen Abkürzungen.

Es musste also dem Druck eine Abschrift vorausgehen, und daraus erklärt sich das verhältnismässig späte Erscheinen, das durch den Umfang der Schrift nicht gerechtfertigt wäre. Die Herstellung dieser Abschrift ist ein Werk dankbarer Liebe und Verehrung, mit dem Schüler Holsten's zugleich sich selbst geehrt haben. Herr Stadtpfarrer Adolf Schmitthenner in Heidelberg hat die Vermittlung übernommen; die Abschreiber selbst sind die Herren:

Hans Schneider, Repetent in Heilbronn,
Karl Hamel, Vikar in Laudenbach,
Fritz Schäfer, Vikar in Nassig,
Philipp Neuer, stud. theol. in Heidelberg,
Adalbert Koch, Pfarrverwalter in Rappennau,
Otto Lang, Vikar in Eckartsweier.

Ihnen allen, die mit Ausnahme des Herrn Repetenten Schneider zugleich Mitglieder oder Alte Herren des Akademisch-theologischen Vereins zu Heidelberg sind, dem Holsten als langjähriges Ehrenmitglied so eng verbunden war, sei hiermit der wärmste Dank für ihre Bemühungen ausgesprochen!

Mit den Abschriften zugleich ging mir das Kollegheft zur Vergleichung zu, das Herr Vikar Lang im Wintersemester 1893/94 sorgfältig nachgeschrieben hat, und das noch manche verdeutlichende Aenderungen und Zusätze enthält.

Ich habe nun bei der Schlussredaction von diesem Hefte vielfach Gebrauch gemacht. Wo die diktirte Form zweifellos vorzuziehen und der Sinn unverändert war, habe ich nicht immer die Herkunft der Worte aus dem Diktat in einer Anmerkung ausdrücklich angegeben. Wo dies dagegen geschehen ist, bedeutet L. Lang's Nachschrift, H. Holsten's eigene Niederschrift. Fussnoten ohne weitere Bezeichnung stammen, wo sich das Gegenteil nicht ganz von selbst ergibt, von Holsten; M. bezeichnet den Herausgeber.

Bei Citaten aus dem griechischen A. T. ist natürlich an die Capitel- und Verszählung der LXX. zu denken, wo nicht geradezu auf die Zählung des hebräischen Textes hingewiesen ist. Die hebräischen Termini hat Herr Professor D. Guthe hier freundlichst kontrolliert.

An dem Texte des Verf. hat sich der Herausgeber nur kleine Glättungen gestattet, die den Sinn nicht veränderten. Insbesondere hat er das Pronomen „derselbe“ möglichst ausgeschieden, wo „er“ oder „dieser“ am Platze war, und manche unnötige Inversion vermieden.

Die Orthographie ist dieselbe, die im ersten Bande von Holsten angewandt worden ist; nur in der schon im „Protestant“, 1897, Nr. 13—15 veröffentlichten biographischen Skizze ist, wie im Vorworte, die gewöhnliche Schreibweise beibehalten.

Das von Frau Kirchenrat Holsten ausgewählte Bildnis des Verewigten wird nicht nur denen, die ihn *κατὰ σάρκα* gekannt haben, eine willkommene Beigabe sein.

Leipzig, 13. Januar 1898.

P. Mehlhorn.

I n h a l t.

	Seite
Vorwort	III— VI
Inhalt	VII— X
Zum Gedächtniss Karl Holsten's	XI—XXVI
Paulinische theologie	1
A. Einleitung	3— 4
§ 1. 1. Die aufgabe. Die verständig ordnende und die genetisch entwickelnde darstellung der religiösen weltanschauung des Paulus	3— 4
§ 2. 2. Die quellen. Die echten und die unechten sentschreiben	4
B. Die genetische darstellung der christlichen weltanschauung des Paulus	5—132
I. Der geschichtliche hintergrund des religiösen bewusstseins des Paulus	5
1. Der allgemeine hintergrund	5
a. Die elemente des jüdischen bewusstseins in Paulus . .	5
a. die allgemeine weltanschauung des theoretischen be- wusstseins	5
§ 3. a. das bewusstsein von Gott in seinem an sich sein, die <i>φανέρωσις τοῦ θεοῦ</i>	5— 7
§ 4. b. das bewusstsein von der schöpfung	7— 8
§ 5. aa. die himmel und die himmelswesen	8— 9
§ 6. bb. die erde und der mensch	9— 13
§ 7. cc. die tiefe und die toten	13
§ 8. c. das bewusstsein um das verhältnis Gottes zur schöpfung. Der teleologische theismus	13— 22
§ 9. β. die besondere weltanschauung des religiösen bewusst- seins	22
§ 10. a. die selbstoffenbarung Gottes für das religiöse gemüt, die <i>ἀποκάλυψις τοῦ θεοῦ</i>	22— 24
§ 11. b. Gott als schlechthinige lebensallmacht für den menschen	24— 25
c. der mensch als schlechthinige lebensunmacht für Gott	26
§ 12. aa. der mensch an sich	26
§ 13. bb. der mensch in der geschichte	26— 27
§ 14. d. das lebensverhältnis Gottes zum menschen, des menschen zu Gott	27— 28
§ 15. aa. der religiöse lebensgrund	28— 29
§ 16. bb. die religiöse lebensentwicklung	29— 32
§ 17. cc. die religiöse lebensvollendung	32— 37

	Seite
§ 18. b. Das element des hellenistischen im bewusstseins des Paulus	37— 38
§ 19. α. Das bewusstsein von Gott	38— 39
§ 20. β. vom menschen und vom religiösen lebensideal . . .	39
§ 21. γ. vom Messias und seinem verhältnisse zum menschen	39— 40
§ 22. δ. von der weltvollendung	40
α. vom auferstehungsleibe des menschen . . .	40
§ 23. β. von der umformung der welt	40— 41
2. Der besondere geschichtliche hintergrund	41
§ 24. a. das evangelium Jesu	41— 43
§ 25. b. das evangelium des Petrus	43— 45
§ 26. 3. Das ergebnis	45— 46
II. Der eintritt einer neuen religiösen idee in das jüdisch-hellenistische bewusstsein des Paulus	46
§ 27. 1. Der kampf des pharisäischen zeloten wider die urgemeinde und ihren glauben an den gekreuzigten lügenmessias . .	46— 47
§ 28. 2. Die christusvision bei Damaskus und der glaube des zeloten an den gekreuzigten als den Messias Gottes	47— 50
§ 29. 3. Der gang des gläubig gewordenen in die einsamkeit Arabiens und die innere gestaltung und begründung seines glaubens	50— 52
III. Die umformung des jüdisch-religiösen bewusstseins des Paulus zu seiner christlich-religiösen weltanschauung durch den eintritt der neuen religiösen idee des gekreuzigten Christus in sein bewusstsein	52
§ 30. 1. Die tatsache des kreuzes Christi, der tat des bis dahin verborgenen heilswillens Gottes, und die gnosis dieser tatsache als des heilsprincipes eines neuen bundes	52— 58
§ 31. a. das neue sachprincip	59
§ 32. b. das neue formprincip	59— 60
§ 33. c. der widerspruch des heilsprincips des gekreuzigten Christus mit dem des gesetzes Mosis	60
2. Die umformung des jüdischen bewusstseins des Paulus durch das neue heilsprincip	61
a. Die umformung des bewusstseins vom religiösen lebensverhältnisse zwischen Gott und mensch	61
§ 34. α. die umformung des verhältnisses selbst	61— 62
§ 35. β. die umformung der beiden glieder des religiösen verhältnisses, des bewusstseins von Gott und vom menschen	62— 64
b. Die umformung des jüdischen heilsprincips und die folgerungen daraus	64
§ 36. α. das wesen des neuen heilsprincips der δικαιοσύνη θεοῦ ἐκ (διὰ) πίστεως χωρὶς ἔργων νόμου	64— 65
§ 37. α. die objectivität des neuen heilsprincips und die δικαιοσύνη θεοῦ	65— 70

	Seite
§ 38. b. die receptivität und innerlichkeit des neuen heilsprincips und die διακρίσιν ἐκ πίστεως Χριστοῦ Ἰησοῦ	70— 77
§ 39. c. die universalität des heilsprincips und die πίστις εἰς πάντας τοὺς πιστεύοντας	77— 79
β. die folgerungen aus diesem heilsprincip und ihre begründung	80
§ 40. a. der kreuzestod des Messias und die umfor- mung des begriffes und des processes der sünde	80
§ 41. aa. die notwendigkeit der sünde und das wesen des menschen, die σὰρξ ἁμαρτίας (röm. 8, 3)	80— 84
§ 42. bb. die notwendigkeit der sünde und das wesen der sünde	84— 92
§ 43. cc. die notwendigkeit der sünde und das Mosaische gesetz	92— 98
§ 44. b. das heilswerk des Messias und die umfor- mung der anschauung vom Messias	98— 99
§ 45. aa. das werk des Messias und Χριστός Ἰησοῦς als der ein erdenmensch ge- wordene sündlose himmelsmensch	99—103
§ 46. bb. das werk des Messias und Χριστός als der geistesmensch im himmel (gal. 3, 28)	104—105
§ 47. cc. das werk des Messias und Χριστός als der principielle und der stell- vertretende mensch	105—106
§ 48. c. das neue heilsprincip und die umformung der jüdischen heilsgeschichte zu einer neuen heilsoekonomie	107—111
§ 49. b. das neue heilsprincip und die umformung der vorstellung vom gottesworte der schrift	111
§ 50. c. Die umformung des jüdischen religiösen lebensprincips und die folgerungen daraus	112
a. das wesen des neuen heilsprocesses, der gekreuzigte Christus als princip eines neuen religiösen lebens	112
a. das neue heilsprincip und der neue heils- process des einzelnen gläubigen	112
§ 51. aa. das neue heilsprincip und der glaube und die taufe	112—114
§ 52. bb. der glaube und der neue objective gnadenstand	114
§ 53. cc. der glaube und das neue religiöse lebensgefühl	114—117

	Seite
§ 54. bb. der glaube und das neue religiöse leben im wollen und denken . . .	117—120
b. das neue heilsprincip und die neue gottes- gemeinde in ihrem neuen kultus	120
§ 55. aa. das neue heilsprincip und die um- formung der vorstellung vom volke Gottes und der gottesgemeinde . . .	120—122
§ 56. bb. der neue kultus und das neue religiöse leben der gemeinde . . .	122—123
β. Die folgerungen aus dem neuen heilsprocesse und ihre begründung	123
§ 57. a. die aufhebung des gesetzes als ethischer lebensnorm und die <i>ἐλευθερία</i>	123—126
§ 58. b. die aufhebung des gesetzes als kultus- und ritusnorm und die <i>λατρεία λογική</i>	126
§ 59. c. der kreuzestod und die neue lebensanschau- ung, der spiritualistische idealismus des Paulus	126—127
d. Die umformung der jüdischen heilsvollendung	128
§ 60. α. der kreuzestod des Messias und die vergeistigung der vorstellung vom reiche Gottes und vom ewigen leben . . .	128
§ 61. β. die parusie Jesu Christi und die umformung der jüdischen vorstellung von der weltentscheidung . . .	128—132
C. Schluss	133
§ 62. Das paulinische <i>εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ</i>	133—134
Anhang: Die gedankengänge der paulinischen briefe . . .	135
A. Die sendschreiben des apostels Paulus selbst	137
1. Das sendschreiben an die gemeinden Galatiens	137—142
2. Das als erstes überlieferte sendschreiben an die gemeinde in Korinth	142—145
3. Das als zweites überlieferte sendschreiben an die gemeinde in Korinth	145—148
4. Das sendschreiben an alle in Rom gottgeliebten, berufenen heiligen	148—159
B. Die sendschreiben und briefe unter dem namen des Paulus . .	160
1. Das zweite sendschreiben an die Thessalonicher	160—161
2. Das erste sendschreiben an die Thessalonicher	161—163
3. Das sendschreiben an die Philippesier	163—165
4. Das sendschreiben an die Kolossaeer	165—166
5. Das sogenannte sendschreiben an die Ephesier	166—168
6. Der brief an Philemon	168—169
7. Der zweite brief an Timotheus	169—170
8. Der brief an Titus	171
9. Der erste brief an Timotheus	172—173

Zum Gedächtnis Karl Holsten's.

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem;
Ich werde nimmer seines Gleichen sehn.

Wer von Holsten reden will und ihn wirklich kennt, der stimmt unwillkürlich den vollsten Ton an, und sein Gewissen bezeugt ihm, dass es nicht der Ton der Phrase, der klingenden Schelle ist, sondern der echte Seelenklang reinsten Hochachtung und innigster Liebe. Melanchthon, dessen Jubelfeier nicht weit hinter uns liegt, hat einst von Luther gesagt: „So oft ich ihn betrachte, kommt er mir nur grösser vor. Ueber mein Leben geht mir sein Wohl, so dass mir nichts Schlimmeres begegnen könnte, als seiner zu entbehren.“ Eine ähnliche Empfindung erfüllte uns, die wir in seiner Nähe lebten, nicht blos im räumlichen, sondern im geistigen Sinne, die wir mit ihm in Arbeitsgemeinschaft und Gedankenaustausch standen, freilich weit mehr empfangend als gebend, die wir das Glück und die Ehre seines Vertrauens, seiner Freundschaft genossen. Nun ist, weit früher, als wir's dachten, sein treues, warmes, geistvolles Auge gebrochen; der scharfsinnige Theologe, der Ritter ohne Furcht und Tadel, der herrliche, fromm-begeisterte Mensch ist von uns geschieden. Wir wollen es mit unserer Trauer um den Toten und doch Unsterblichen halten, wie es nach Tacitus unsere Altvorderen hielten: *Lamenta et lacrimas cito, dolorem et tristitiam tarde ponunt. Feminis lugere honestum est, viris meminisse.* So wird denn auch dies Wort der Erinnerung an einen Unvergesslichen nicht zu spät kommen.

Carl Christian Johann Holsten war in Güstrow in Mecklenburg 1825 als der Sohn des Aktuars Holsten geboren, der als freiwilliger

Jäger im Freiheitskriege gegen Napoleon mitgekämpft hatte. Ueber die Wendepunkte in seinem Leben hat unser Holsten 1895 auf Anregung seines Collegen Bassermann ein paar kurze Aufzeichnungen von köstlicher Frische und Anschaulichkeit gemacht, die schon Hausrath für seine Gedächtnisrede benutzt hat, und die ich hier mit Erlaubnis seiner Witwe wortgetreu veröffentlichen will. Er schreibt von sich unter Anwendung der dritten Person Folgendes:

1. Im Beginn seines Lebens war er als das jüngste von vier am Leben gebliebenen Kindern „das Nestkücken“ des Hauses. Sage in der Familie war, er habe ein und ein halb Jahr an der Mutter Brust gelegen. So wuchs er heran als ein körperlich ungesunder Junge, dick, fett, aber geistig schläfrig, träumerisch. Damit die Mutter ungestört im Hause schaffen könne — sie war unermüdlich thätig vom ersten Hahnenschrei bis in die Nacht —, wurde er mit dem dritten Jahre in die Schule geschickt. Hier offenbarte er sich als ein dummer, fauler Junge, der weder lesen, noch schreiben, noch rechnen lernte, zum Schmerze der hochstrebenden Mutter. Der Vater tröstete die Mutter in ihrer Hoffnungslosigkeit mit dem Wort: „Mutting, wir laten den Jung'n Schauster werden. Dat is ok ein schönes Handwerk“.

2. Ein Wendepunkt trat ein, als er in die Tertia der Güstrower Domschule und in die Zucht eines vorzüglichen, aber tyrannischen, grausamen Lehrers trat, der den Jungen, den er nur das „pingue ingenium“ nannte, in den unteren Klassen schon oft blutig geschlagen — die Humanität der Gegenwart gab es damals in der mecklenburgischen Schule nicht —. Gleich in der ersten Stunde gab der Lehrer den Neueingetretenen wegen seiner dicken Kürze dem Gelächter der Klasse preis. Antwort des Tertianers war: „Herr Doktor, das ist auch so einer von ihren dummen Schnäcken“. Folge war eine Ohrfeige, die den Knaben sofort zu Boden warf, und 4 Wochen Faulbank. Hier auf der Faulbank begann das geistige Erwachen. Wer hier sass, erhielt doppelte Arbeit. Aus Empörung über die rohe Behandlung ward der Tertianer mit Anspannung aller seiner Kraft fleissig. Das gefiel dem Lehrer. Er benutzte nun das kleinste Versehen — eine vergessene Feder, ein vergessenes Löschblatt, einen größeren Fehler im Exerцитium —, um mit 4 Wochen Faulbank zu strafen, so dass der Tertianer während seines dreijährigen Aufenthalts in der Klasse gewiss zwei Jahre auf der Faulbank gesessen. In solcher Zeit holte

der Lehrer (Dr. Raspe) aber seinen Lehrstuhl an die Faulbank und unterrichtete den „Faulen“ eine halbe, ja dreiviertel Stunden ganz allein, die Klasse sich selber überlassend. Das weckte, spannte. Als der Knabe in die Sekunda versetzt wurde, hatte er Liebe und Ehrfurcht zum Lehrer, hatte der Lehrer Achtung und Liebe zum Schüler. Dieser hatte das Glück, später in der Prima noch drei Jahre unter der geistigen Zucht dieses Mannes zu stehen, der die seltene Gabe besass, in dem Schüler, der wollte, jede Fiber des Geistes in Spannung zu setzen. Wenn der Schüler etwas geworden ist, so verdankt er es diesem Lehrer.

3. Die lautere Frömmigkeit einer herrlichen Mutter weckte das Gemüt des Sohnes zu gleichem Sinn. Dazu trat der Einfluss eines geliebten und verehrten Schwagers*), der, ursprünglich Theologe, Lehrer am Gymnasium geworden. Mutter und Schwager kamen überein, dass ihr Carl Theologe werden solle. Der Knabe hörte das wiederholt, empfing es als seine Bestimmung, lebte sich allmählich in diese Bestimmung hinein. Ein mecklenburgischer „Landpastor“ zu werden, das ward das erste Lebensideal.

4. Auf dem Güstrower Gymnasium ward unter Leitung des Mathematikers Reuter, der durch seine ganz ungewöhnliche Körperkraft mehr noch als durch seine liebenswürdige Freundlichkeit allen Jungens imponierte, das Turnen fleissig betrieben, aber auch turnerischer Sinn gepflegt. Unter diesem Einflusse stehend las Holsten Jahns deutsches Volkstum, Seumes Leben mit der Vorrede von Clodius und eine Novelle, vielleicht von Zschokke: über die entbehrlichen Unentbehrlichkeiten des Lebens. Es war im vierzehnten Lebensjahr. Der Einfluss dieser Bücher war so gross, dass auch Holsten anfang alles, was möglich war, zu entbehren. Wenn die Geschwister den Sonntagsbraten schmausten, ass er trockene Kartoffeln, wenn Kuchen, Schwarzbrot; tranken sie Kaffee, Thee, Bier, Wein, so er Wasser, Milch. Er schlief auf einem Strohsack, sein Kopfkissen war ein grosses Schachbrett. Lächerlichkeiten! Aber sie stählten den Willen des Knaben.

5. Die erste Ahnung, zu selbständiger wissenschaftlicher Thätigkeit befähigt zu sein, dämmerte im dritten Jahr des Studiums in Rostock auf. Holsten stand zu den massgebenden Professoren in Gegensatz, Krabbe, Delitzsch, von Hofmann. Weil er aber,

*) Matthäi.

namentlich im Seminar bei Krabbe, sehr fleissig war, mussten sie ihn in gewisser Weise anerkennen. Namentlich gab Krabbe die Hoffnung nicht ganz verloren. „Mein lieber Holsten, Sie haben ein Bewusstsein von der Sünde. Predigen Sie sich nur ins Christentum hinein.“ Das war sein oft wiederholtes Trost- und Hoffnungswort. Nun hatte die Fakultät die Preisaufgabe gestellt: die Bedeutung des Wortes $\sigma\acute{\alpha}\pi\tau\acute{\iota}$ im Neuen Testamente, und Holsten hatte die Aufgabe bearbeitet. Vierzehn Tage vor der Verkündigung liess Krabbe ihn rufen. „Mein lieber Holsten, aus einer der Bearbeitungen hat die Fakultät geschlossen, dass Sie der Verfasser sind. Sie erwarten nun gewiss den ersten Preis. Leider aber haben Sie die Bearbeitung nicht im Sinne des Fragestellers als eine exegetische gefasst, sondern als eine biblisch-theologische. Und deshalb kann die Fakultät Ihnen nur den zweiten Preis zuerkennen.“ Und trotz aller Gegenbeweise gegen die Folgerichtigkeit dieses „Deshalb“ blieb es dabei. Aber das verkündete Urteil räumte der Arbeit so viele Vorzüge ein, dass Holsten doch schliessen durfte, er könne unter Umständen Anzuerkennendes in der Wissenschaft leisten.

Dazu kam eine Arbeit zum ersten Examen. Delitzsch wusste, dass Holsten im Hebräischen schwach sei. Er stellte ihm die Aufgabe: Ueber das Verhältnis der Propheten und Psalmsänger zum mosaischen Opfer-Kultus. Als nun Holsten Delitzsch bat, er möge ihm die Literatur über diesen Gegenstand mitteilen, erhielt er als Antwort: „Mein lieber Kandidat, Sie müssen das Alte Testament mit der Feder in der Hand durchlesen.“ Das that denn auch der Kandidat. Er musste natürlich das Examen ein Jahr verschieben. Aber die Arbeit hatte so sehr den Beifall von Delitzsch, dass er von der Zeit an dem Verfasser freundlich gesinnt blieb. Holsten aber erarbeitete sich an derselben die wissenschaftliche Methode, jedes Problem auf Grund der Sammlung und Verarbeitung des gesamten thatsächlichen Materials zu lösen.

6. Nach dem zweiten theologischen Examen stand nun zur Frage, ob Holsten um eine Pfarre sich bewerben solle. Nun hatte seit einer Reihe von Jahren das Kliefoth'sche Regiment in Mecklenburg ein starres Bekenntnisluthertum zur ausschliesslichen Herrschaft gebracht und jeden Widerstand dagegen mit Hülfe der Staatsregierung niedergeschlagen. Holsten, in der Voraussicht, dass er mit diesem Kliefoth'schen Regimente sofort in Streit geraten

und in diesen Streit auch die Gemeinde hineinziehen werde, entsagte deshalb seinem ursprünglichen Lebensideal und trat in den Schuldienst. Aber die Theologie blieb Herrscherin in seinem Gemüt, und statt nun allein für die Schule zu arbeiten, verwandte er namentlich die Ferien auf die Bearbeitung theologischer Fragen, deren Lösung ihm seit seiner Studienzeit Herzensbedürfnis geworden war.

Da starb F. Ch. Baur. Professor Landerer aber sprach in seiner Rede am Grabe des Kollegen: Baur's ganze Lebensarbeit sei auf die Beseitigung des Wunders im Neuen Testamente gerichtet gewesen. Nun habe er aber erklärt, dass die Bekehrung des Paulus weder durch eine historische, noch logische, noch psychologische Analyse zu begreifen sei. Und da er also Ein Wunder habe stehen lassen müssen, so habe er damit alle Wunder stehen lassen. Seine Lebensarbeit sei also vergeblich gewesen.

Holsten war nie Baur's Schüler in Tübingen gewesen. Aber die Ungerechtigkeit, ja Rohheit dieses Ausspruches eines kleinen Kollegen wider einen grossen Kollegen an seinem Grabe empörte ihn. Er beschloss deshalb, selbst gegen Baur den Beweis zu führen, dass durch eine historisch-psychologische Analyse die Bekehrung des Paulus wohl zu begreifen sei. So schrieb er denn die Arbeit: Ueber die Christusvision des Paulus und trat mit dieser Arbeit in die Reihe der von der Wissenschaft anerkannten Theologen der Gegenwart.

Damit trat auch die letzte Wendung seines Lebensschicksals ein. Seit Jahren hatte Holsten doch schweren Herzens die Unmöglichkeit gefühlt, zugleich der Schule und der Theologie gerecht zu werden. Als er daher wesentlich infolge der Arbeit über die Christusvision von der Schweiz zum Professor der Theologie an die Universität Bern berufen wurde, vertauschte er, um Einheit in seine Lebensarbeit zu bringen, den Lehrstuhl des Schulmeisters mit dem des Professors. —

Soweit Holsten selbst. Wir tragen nur einige charakteristische Thatsachen aus zuverlässigen Quellen nach, soweit das nicht durch Hausrath's Gedächtnisrede überflüssig gemacht ist, und fügen den bis nach Bern führenden Aufzeichnungen einige eigene teure Erinnerungen aus der Heidelberger Zeit hinzu.

Das Gymnasium verliess Holsten mit einem Reifezeugnis erster Klasse. Bevor er 1845 die heimatliche Universität Rostock bezog,

hatte er von Ostern 1843 an je ein Jahr in Leipzig und Berlin studirt. In Leipzig schloss er sich dem Corps der Meissner an, und noch der Professor wurde von den Heidelberger Corps als alter Herr einer Kartellverbindung geehrt und zu ihren Festlichkeiten eingeladen. Ihm hat die bunte Mütze und das bunte studentische Treiben nicht den Sinn für die ernsten Aufgaben seines Lebens zerstört, aber zu der Sicherheit seines Auftretens, der Vornehmheit seiner Umgangsformen mag vielleicht auch die äusserliche Zucht jenes Gesellschaftskreises ein wenig beigetragen haben, obgleich bei ihm das Beste gewiss von innen kam: er trat sicher auf, weil er seiner Sache sicher war, ein gediegenes Wissen, ein klares Urteil und einen aufrichtigen, lauterer Charakter besass, und seine Feinheit war vor allem die Höflichkeit des Herzens.

Von Jahr zu Jahr hatte er sich dann mehr in die ernsteste Arbeit hineingelegt. Nachdem er Michaelis 1848 in Rostock seine Studien beendet hatte, blieb er dort, nahm an dem politischen Leben jener bewegten Jahre regen Anteil und redigierte sogar eine zeitlang als Stellvertreter eines Freundes ein freisinniges Blatt. Um Michaelis 1849 bestand er das theologische Tentamen (das erste Examen) vor seinen orthodoxen Examinatoren in glänzender Weise. Auch die schriftlichen Arbeiten für das zweite waren vorzüglich ausgefallen. Von der Teilnahme am mündlichen hielt ihn aber ein Knieleiden zurück und bald darauf, Ostern 1852, wurde er vom Räte der Stadt als ordentlicher Lehrer an die „grosse Stadtschule“, d. h. ans Gymnasium, berufen. Am 3. Mai 1853 erwarb er sich bei der Universität Rostock den Grad eines Dr. phil.

In der 18jährigen Zeit der Wirksamkeit am Rostocker Gymnasium wurde Holstens Arbeitskraft auf eine Probe gestellt, die wenige bestanden haben würden, auch er wohl nicht auf die Dauer. Nebenbei lehrte er an verschiedenen Mädchenschulen, sodass er es auf 40 und mehr wöchentliche Stunden brachte, mit denen die entsprechende Last von Korrekturen verbunden war. Gehörten doch zu den Fächern, in denen er unterrichtete, neben der Religionskunde auch das Deutsche mit seinen Literaturfreuden und Aufsatzleiden und das Griechische, für das er von der eigenen Gymnasialzeit her „einen guten Schulsack“ mitgebracht hatte. Auch für den Religionsunterricht musste er namentlich im Anfang tüchtig arbeiten, um ihm das Interesse der Schüler zu erkämpfen. Denn auch in den oberen Klassen des Rostocker Gymnasiums befand

sich dieser Unterricht in einem traurigen Zustand, als Holsten ihn übernahm. Sein Vorgänger hatte die seltsame Manier gehabt, zu Anfang der Stunde sich von einem der Schüler das Thema geben zu lassen, über das er sich dann in oft sehr gewagten Improvisationen erging. „Geben Sie mir einen Gedankenspan“, so lautete seine Aufforderung, und der Angeredete suchte natürlich dem Span eine möglichst absonderliche Gestalt zu geben. So hiess einst das vorgeschlagene Thema: „Die Wüste Sahara ist eine Thräne, die Gott über die Sünde der Menschheit geweint hat.“ Solche Harlekinaden verbannte Holsten selbstverständlich sofort von der Bühne, und es gelang ihm, sich für seine geistvolle Behandlung der hohen Aufgabe die jugendlichen Geister zu erschliessen, die Herzen der Söhne und den Dank der Eltern zu gewinnen. Zu den Anstrengungen der Schularbeit kam für die gesellige Natur Holstens, der überall gern gesehen war, auch noch ein sehr reger Verkehr, und seine Ferienerholung war ja grossenteils wiederum Arbeit, schwere wissenschaftliche Arbeit, nur anderen Inhalts als der grösste Teil seiner Schulthätigkeit. Wie in den Wellen der nahen Ostsee den Leib, so suchte ja Holsten in seinen theologischen Studien die Seele gesund und vom alltäglichen Schulstaub frei zu baden.

Die Gelegenheit, sein Leben einheitlicher zu gestalten und das Uebermass von Arbeit abzuschütteln, die sich ihm 1855 zu bieten schien, ergriff er nicht. Damals wurde ihm von einflussreichen Mitgliedern der Rostocker Mariengemeinde, in der er für den alten Pastor Becker viel gepredigt hatte, seine Wahl angeboten. Aber um die Gemeinde nicht in Konflikt mit dem Oberkirchenrat zu bringen, lehnte er ab.

Während der Direktor, der in den letzten Rostocker Jahren sein Vorgesetzter war, ihm sein schweres Dasein noch erschwerte, hatte er andererseits schon 1853 eine stille, friedliche Bucht gefunden, wo sein von Sturm und Wellen gerütteltes Schiff seine Ankerstelle hatte.

Er war in befreundeten Familien öfters mit der Tochter des angesehenen Rechtsanwalts Dr. Kippe in Rostock zusammengetroffen. Fast noch ein Kind war Ottilie Kippe, als er sie kennen lernte, der um 10 Jahre Aeltere. Aber sie fesselte sein Interesse und er liebte es, sich eingehend mit ihr zu unterhalten. Einen weiteren Einblick in ihr Wesen gewährten ihm ihre Aufsätze, die er bei den „Tanten Breistedt“, ihren früheren Lehrerinnen, denen sie sie